

Herrn Gymnasialprofessor Dr. Wolf in Landshut dankenswerter Weise hergestellten Abklatsches nachstehende Ergänzung und Deutung vorzuschlagen.

Der Name des Verstorbenen darf etwa zu P. Afinius vervollständigt werden, sofern nicht das P zum Gentilnamen zu ziehen ist und ein nicht-römischer Name (etwa Pa(m)filus) vorliegt. Da indes der Raum zwischen P und A größer als sonst zwischen zusammenzulesenden Buchstaben ist, muß doch wohl der ersteren Deutung der Vorzug gegeben werden. In der dritten Zeile schließt sich an die Präposition EX, durch einen Punkt von ihr getrennt, ein S, an dieses, nach einem deutlichen größeren Zwischenraum, ein nur zur Hälfte erhaltener Buchstabe, der von einem C oder O, kaum einem G oder Q, herrühren wird. Der ursprüngliche Vorschlag, das S ungeachtet der Interpunktion zu EX zu ziehen, muß als hinfällig betrachtet werden, da eine solche Schreibung nur in früherer Zeit vorzukommen pflegt. Das S ist demnach als Abkürzung aufzufassen und die Ergänzung *ex s(ingularibus) cos(ularis)* in ernste Erwägung zu ziehen. Die vierte Zeile erwähnte die Zahl der Jahre, die der Soldat (nur um einen solchen kann es sich handeln) erreicht hat. Sein Alter läßt sich noch einigermaßen aus der letzten Zeile erschließen, in der die Mutter des Toten, die Stifterin des Grabsteins, genannt ist. Ihr Name stand jedenfalls in der vierten Zeile. Nach dem mutmaßlichen Alter ist auch die Frage nach dem Dienstgrad des Soldaten zu beurteilen. Es ergibt sich sonach etwa folgende Ergänzung der Inschrift:

D(is) [M(anibus)]  
 P AFI[nius eques]  
 EX · S(ingularibus) C[os(ularis)]  
 VIX (it) · A[nn(os) . . . . .]  
 MATE[r fac(iumdum) cur(avit)].

Die Bedeutung des Denkmals, das der Zeit nach den Markomannenkriegen angehört, ruht besonders darin, daß es die einzige im Original erhaltene Grabinschrift aus Eining bietet. Der bei Vollmer, Inscr. Bai. Rom. Nr. 350 erwähnte Grabstein des Dubitatus ist leider verschollen. Die beiden Denkmäler bilden zusammen mit einem schlichten Pinienzapfen ohne Schuppen (Mus. Landshut) die alleinigen greifbaren Zeugnisse des zum Kastell und zur Zivilniederlassung Eining gehörigen Friedhofes der älteren und mittleren Kaiserzeit, dessen Auffindung der Forschung bisher versagt blieb.

München.

Friedrich Wagner.

## AUS MUSEEN UND VEREINEN.

Bericht über die Tätigkeit des Provinzialmuseums zu Trier vom 1. April 1915 bis 31. März 1916.

(Auszug aus dem amtlichen Bericht.)

### I. Ausgrabungen.

Die Ausgrabungen wurden in diesem Kriegsjahre auf die unumgänglich notwendigen Arbeiten beschränkt.

Aus römischer Zeit wurden in der Stadt Trier nur zwei Stellen durch längere Grabungen untersucht. Die eine war das Vorgelände des Marstempels unterhalb des Balduinshäuschens. Es fand sich eine Terrassenstützmauer aus früherer Zeit, mit abwechselnd halbrunden und viereckigen Nischen und Halbsäulen versehen, aus Kalk-

steinen in bemerkenswert guter Technik ausgeführt und an den Ecken mit halbkreisförmigen Widerlagern verstärkt. An zwei Stellen konnte ein kleiner Rest von Netzmauerwerk, *opus reticulatum*, noch festgestellt werden.

Die Terrasse hat dieselbe Mittelachse wie der Tempel; beide gehören also zusammen. Während die nördliche Seitenfront rechtwinklig auf den Berg zuläuft, bildet die südliche einen stumpfen Winkel und richtet sich in ihrem Lauf nach dem benachbarten Irrbach. Die Terrasse ist in einer späteren Zeit verbreitert, indem die Front ein bedeutendes Stück vorgeschoben wurde, und vorn eine neue, starke Stützmauer erhielt. Der Zwischenraum zwischen beiden Stütz-

mauern ist mit zahlreichen Verbindungsmauerchen, die in gleichen Abständen stehen, ausgefüllt. Aus einer Zwischenperiode muß eine schwächere, mit Strebe Pfeilern versehene Mauer stammen. Sie läuft parallel mit der schrägen südlichen Seitenwange der ersten Terrasse und ist die Umfassungsmauer eines weiten Berings, dessen volle Ausdehnung nicht mehr ganz festzustellen ist.

Auch die Tempelruine selbst wurde weiter aufgeklärt. Es liegen unter dem Tempel einige, in schräger Richtung zu ihm laufende ältere Mauern, an denen charakteristisch frühe Scherben aufgesammelt wurden, vermutlich Reste einer frühen Tempelanlage. Das Fundament der Säulenstellung, die die erhaltene Tempelruine umgibt, ist einmal durch eine zweite starke Fundamentmauer verstärkt worden.

Eine zweite Grabung, die sowohl mittelalterliche wie römische Reste umfaßte, wurde bei dem Abbruch des St. Maximinklosters vorgenommen. Es wurde dort in situ ein romanisches Portal gefunden, allerdings ganz eingebaut und dick zugewetzt. Nachdem alle Zutaten entfernt waren, erwies sich das ganze Portal mit seinem reichen Rankenornament als gut erhalten und soll an Ort und Stelle dauernd stehen bleiben.

Das Mauerstück, in dem dieses Portal saß, ist mit durchlaufenden Ziegelschichten in ganz römischer Bauweise aufgeführt. Bei Untersuchung des umgebenden Geländes kamen zweifellos römische Reste, vielleicht von einem Wohnbau zutage.

Die archäologische Beobachtung der Funde bei der St. Mathiaskirche ergab zwischen den römischen Grabkammern und dem romanischen, später gotischen Kapitelsaal noch Spuren einer älteren mittelalterlichen Bauperiode. Es scheinen hier Teile der ältesten Klosteranlage gefunden zu sein.

Auf dem Friedhof von St. Mathias unternahm das Museum eine Nachgrabung nach den Fundamenten der abgerissenen mittelalterlichen St. Maternuskapelle. Interessant sind auch hier wieder römische Grabkammern unter den mittelalterlichen Fundamenten. Die Untersuchungen sind noch nicht ganz zu Ende geführt.

Im Bezirk hat das Museum nur eine Ausgrabung bei dem Bahnhof von Detzem nach einem römischen Graberfeld vornehmen lassen. Die Gräber lagen sehr dicht und ziemlich flach unter der Grasnarbe. Es wurden im ganzen 76 geschlossene Gräber erhoben. Die genaue Aufnahme und die Geschlossenheit des Gesamtfundes verleihen der Grabung einen bestimmten Wert. Die ältesten Gräber sind noch ganz unrömisch; eins von ihnen ist durch ein Grab der früh-römischen Zeit durchschnitten. Die größte Zahl der Gräber gehört in julisch-claudische Zeit; die Bestattungen reichen aber bis ins 2. Jahrhundert hinein.

Auf Grund alter Ausgrabungsberichte, die noch nicht ausgenutzt sind, wurden im Bezirk eine Anzahl großer römischer Tumuli besichtigt und photographisch aufgenommen:

1. bei Strotzbüsch (Kreis Daun); er enthält im Innern eine aus Quadern zusammengesetzte Grabkammer mit langem Zugang;
2. eine Grabhügelgruppe bei Oberwinkel in der Nähe von Gillenfeld. Die schönen Glasgefäße, die dort gefunden wurden, werden im Provinzialmuseum in Bonn aufbewahrt. Einer der Tumuli scheint einen Steinsockel zu haben;
3. gut erhalten ist dieser Steinsockel bei dem großen Grabhügel, der zur Villa von Nennig gehört, der gleichfalls untersucht wurde. Hier scheint auch das Innere des Hügels durchgraben zu sein.

Für die Ringwallforschung konnte in diesem Jahre nichts geschehen. Eine geplante Untersuchung der alten Glasfabrikationsstellen auf dem Gelände der Hochmark bei Cordel mußte aus Mangel an Arbeitskräften aufgeschoben werden.

## II. Römerbauten.

Die Kaiserpalastausgrabung hat in diesem Jahr ganz ruhen müssen.

In den Barbarathermen sind auch keine Grabungen vorgenommen, jedoch ist wieder ein größeres Stück Mauerwerk konserviert.

Im Amphitheater haben weder Untersuchungen noch Herstellungsarbeiten ausgeführt werden können.

## III. Funde.

Stadt Trier. Hinter dem Schulhaus in Pallien, wo eine größere Anzahl spätrömischer Gräber schon gehoben ist, wurde noch ein Grab entdeckt und der Inhalt, zwei gut erhaltene Glasgefäße, geborgen.

Bei Wasserleitungsarbeiten in der Hornstraße in Pallien konnten noch weitere Gräber gerettet werden, ein Kindersarg mit einer stark zerbrochenen Henkelkanne aus Glas, ein zweites Grab mit fünf Tongefäßen spätrömischer Zeit, aus einem dritten zerstörten Grab ein Schriftbecher.

In der Luxemburgerstraße beobachtete man bei Gartenarbeiten einige Reste römischer Häuser; darüber lagen eine Anzahl von Skelettbestattungen ohne Beigaben.

Bei der Kanalisation zweier neuer Straßen im südlichen Stadtteil, die die Kapellen- und Nikolausstraße verbinden sollen, wurden zwei römische Ost-Weststraßen im Abstand von rund 100 m laufend mit den üblichen Resten römischer Häuser daran beobachtet.

In der Thebäerstraße stieß man bei Ausschachtungen auf einige römische Brandgräber. Der Inhalt der Gräber kam in das Museum, ohne sichere Scheidung nach Gräbern.

Im Vorort Heiligkreuz wurden im Anschluß an die im Vorjahr ausgebeutete Stelle auf dem Grundstück Lescher noch einige Bruchstücke zerstörter Grabmäler aus rotem Sandstein eingesammelt.

In Zurlauben kamen beim Abbruch einer Gartenmauer zwei kleine Relieffiguren aus Jurakalk zum Vorschein, schlicht gewandete Gestalten aus romanischer Zeit.

Bezirk. Auf der Höhe zwischen Wehlen und Lieser bei der Pauluskapelle, wo früher mehrere römische Wasserleitungen gefunden sind, wurde im Feld ein Steinbeil gefunden.

Zwischen dem Dorfe Laufeld und der zugehörigen Bahnstation stieß man beim Tiefpflügen auf alte Tongefäße. Es sind im ganzen 22 Grabstellen ermittelt; die meisten enthalten mehrere Gefäße, die in eine größere Urne gestellt sind. Es scheint ein Gräberfeld der Hallstattzeit zu sein.

Der bedeutendste Fund, der in diesem Jahre gemacht wurde, wurde im Gemeindegewald von Detzem erhoben. Es ist ein Schatzfund römischer Bronzegegenstände, der hier, nahe der einige Meter entfernt laufenden Römerstraße zum Vorschein kam. Er setzt sich zusammen aus vier Götterstatuetten, zwei figürlichen Gefäßen, einer Schnellwage, einer Lampe, einem Tintenfaß und einem Kastengriff besonderer Form, außerdem zahlreichen Beschlagstücken und dergl. Für die Deutung des Fundes sind von Wichtigkeit: ein vier-eckiges Stück Rohkupfer, ein kleiner Bronzebarren und mehrere eiserne Werkzeuge. Die Fundstelle wurde später noch einmal aufgegraben, auch die verstreute Erde ringsum genau untersucht. Dabei fand sich noch ein Eisenstäbchen, eine kleine Bronzekette und ein Stück Bronzeblech. Die Grabung stellte fest, daß die Fundstelle sich auf einen kleinen Raum von ca. 60 × 40 cm und 30 cm Tiefe beschränkt; ringsum war reiner unberührter Boden. Die Gegenstände scheinen in einer Kiste vergraben gewesen zu sein. Als Herkunftsort liegt es am nächsten die römische Villa anzunehmen, die etwa 650 m von der Fundstelle nach Osten entfernt im Distrikt Hostert im Jahre 1880 teilweise ausgegraben ist. Der Fund wurde auf Grund der gesetzlichen Ablieferungspflicht vom Museum erworben.

In Gillenfeld wurden im Winter in der Nähe des Bahnhofes beim Abschürfen eines Abhanges in geringer Tiefe römische Gefäße, offensichtlich von Gräbern herführend, gefunden. Die drei erhaltenen Gefäße sind eine schwarze Schale einheimischer Technik, eine kleine hellgraue Terranigrurne und eine Tonflasche, etwas ungewöhnlich in Form und Farbe.

Förster Stein aus Oberreidenbach meldete aus dem Gemeindegewald Sien den Fund anscheinend einer römischen Wohnstätte, von der Glas- und Tonscherben eingesandt wurden.

Bei einer Besichtigung des Neuerburger Kopfes, des isolierten auffallenden Bergkegels östlich von Wittlich, konnten Spuren römischer Besiedlung, die dem Berge zugeschrieben wird, zunächst nicht festgestellt werden; dagegen wurde ein größerer Bestand mittelalterlicher Scherben eingesammelt aus der Zeit, als der Berg als Burg befestigt war.

#### IV. Erwerbungen.

Vorrömische Zeit. Die zahlreichen Grabgefäße von Laufeld konnten noch nicht in die Sammlung eingereiht werden, da sie noch nicht zusammengesetzt sind.

Römische Zeit. Stein: An Inschriften wurden nur zwei kleine Bruchstücke, aus den Barbarathermen zwei Bruchstücke einer größeren Gewandstatue aus Marmor eingeliefert, aus Neumagen ein kleiner Inschriftrest, ein Stück ornamentiertes Gesims, ein Reliefbruchstück und einige kleinere Stücke.

Bronze: Aus dem Schatzfund von Detzem ist das beste Stück die Statuette eines stehenden Genius mit Mauerkrone (Inv. Nr. 15,97) im linken Arm das reich gefüllte Füllhorn, die rechte Hand zum Halten eines Szepters erhoben, gänzlich unversehrt erhalten; vermutlich der *genius coloniae Augustae Treverorum*. 15,95 Thronender Merkur mit flacher Kappe, von der die beiden Flügel abgebrochen sind; der linke Fuß ist verloren, der rechte abgebrochen, aber mit dem fein gearbeiteten Flügelschuh erhalten. 15,96 Jugendliche Göttin mit Diadem, stehend, trotz des Verlustes des rechten Arms und der linken Hand mit der reichen Gewandung ein besonders gutes Stück. 15,98 Tanzender Lar mit Rhyton in der erhobenen Linken und Eimerchen in der gesenkten Rechten, als Kind gebildet. 15,99 Gefäß, Deckel und Boden fehlen, in Gestalt einer Kinderbüste. 15,100 Eigenartige Fassung für den Fuß eines Gerätes in Gestalt einer halben Knabenfigur, die aus einer großen Löwentatze herauswächst. 15,103 zusammen mit 106 und 107 Fein profilierter Kastengriff mit Anhängern, die als langbärtige Satyrköpfe gebildet sind. Auch zwei durchbohrte Löwenköpfe als Halter für den Griff sind vorhanden (15,104 und 105). 15,108 Schnellwage, besonders gut erhalten. 15,109 Lampe in Form einer Mandel mit Aufhänger, das Eingußloch mit einer Klappe verschlossen; 15,110—113,4 Glocken, 15,114—123,9 kräftige Ringe verschiedener Form und eine Scheibe mit Riemenösen von Pferdegeschirr. 15,124 bis 126 Drei Scherben und ein Ziernagel (15,127) von Kastenbeschlägen. 15,128—130 Drei Delphinhenkel von Kästen, 15,131 zylindrisches Tintenfaß.

Außer den Bronzen von Detzem sind nur eine Anzahl von Gewandfibern zu nennen, die bei der Marstempelgrabung gewonnen wurden.

Eisen: Aus Detzem 15,147 kräftiger Zirkel 15,148, 15,151. Drei Stemmeisen verschiedener Form und Größe. 15,152 Feile. 15,155 Kleiner Balken von einer Taschenwage.

Glas: Eine Glasurne mit Horizontalrand, ein zylindrisches Glasfläschchen mit Tellerand, beide aus einem Grab in Pallien. Eine kleine halbkugelige Schale aus dunkelgrünem Glas, bis auf eine Fehlstelle gut erhalten.

Keramik: Einige Tongefäße und Scherben mit kleinen Besonderheiten wurden aus dem Nachlaß Kasel ersteigert. (14,163—178.)

Fränkische Zeit: Die Fundstücke des

fränkischen Gräberfeldes von Hohenfels, die im Jahr 1912 ausgegraben wurden, sind jetzt sämtlich in den Besitz des Museums übergegangen. Es ist ein guter geschlossener Bestand von Keramik und einigen Gläsern, und namentlich zahlreichen Waffen. Die besten Stücke sind ein Schwert, das mit dem vollen Scheidebeschlag gehoben wurde (15,72); bei der Auffindung war das Ganze noch durch Lederreste zusammengehalten, und eine Lanzenspitze mit langer, durchbrochen gearbeiteter Schafthülse (15,13b).  
Trier. E. Krüger.

## LITERATUR.

Atlas vorgeschichtlicher Befestigungen in Niedersachsen. Originalaufnahmen und Ortsuntersuchungen im Auftrage des Historischen Vereins für Niedersachsen mit Unterstützung des hannoverschen Provinziallandtages und verschiedener anderer Körperschaften und Behörden bearbeitet von August von Oppermann, Generalmajor a. D. † 1892 und Carl Schuchhardt, Museumsdirektor Hannover 1888—1916. Kommissionsverlag von F. Gersbach.

VII, 23\* und 172 S. Text mit 241 Abbildungen, 82 Kartenblätter mit über 200 Aufnahmen, 8 Bildtafeln [Ausgrabungsbilder und Fundstücke nach Photographie, die zum Teil besser sein sollte, in Autotypen von mäßiger Güte], endlich 3 Übersichtskarten (1. Volksburgen, 2 Königshöfe und kleine Rundwälle, 3. Mittelalterliche Burgen von der Zeit um 900 an und Pseudobefestigungen.

„Über 30 Jahre ist an diesem „Atlas vorgeschichtlicher Befestigungen“ gearbeitet worden, und die ganze Entwicklung in der Betrachtungs- und Behandlungsweise des Stoffes, die sich in der langen Zeit vollzogen hat, spiegelt sich auf seinen Blättern“. So beginnt wahrheitsgemäß der „Arbeitsbericht“ (S. 1\*—3\*), und man darf hinzufügen, daß jene „Entwicklung“, aller Fortschritt auf diesem Gebiet, zum guten Teil von der Arbeit an dem Atlas ausgegangen ist. Das ist sein Ruhm, aber auch die Erklärung einiger Schönheitsfehler. Schuchhardt schließt das mühselige Werk „mit dem Gefühl des Bedauerns, nicht noch einmal von vorn anfangen zu können“. Das begreift man. Aber wenn er hinzufügt, daß er „die jüngeren Kollegen beneide, die nun in den Nachbarprovinzen die Arbeit gleich wie selbstverständlich auf dem Fuße beginnen, auf den wir sie mühsam gebracht haben“, so werden die Kollegen, zumal wenn sie keineswegs jünger sind, diesen Neid vielleicht nicht für berechtigt halten. Denn daß die Arbeit nun leichter erschiene

als vor 30 Jahren, kann man nicht sagen. Alle Wissenschaft ist im Anfang leidlich bescheiden. Aber von Generation zu Generation, von Jahrzehnt zu Jahrzehnt steigert sie ihre Ansprüche, bis zu der Grenze des Möglichen und — darüber hinaus. So ist es auch hier. Wäre die Arbeit vor 30 Jahren so schwer erschienen, wie sie uns heute erscheint: wer weiß, ob selbst ein Carl Schuchhardt den Mut gehabt hätte, sie auf sich zu nehmen. Jedenfalls hätte er sie nicht in drei Jahrzehnten zu Ende geführt. Wenn er bescheiden jetzt sagt: „Man glaube ja nicht, daß mit diesem Atlas die vorgeschichtlichen Burgen Niedersachsens erledigt seien. Sie sind nur angestochen, es ist ein Rahmennetz gezogen, das vielfach noch auf die Eintragung der Einzelheiten und oft ganzer Bildstücke wartet“ — so gibt ihm das Geleistete ein Recht, trotz dieser Erkenntnis Halt zu machen. Wer aber nach ihm kommt, der sieht sich allen Anforderungen ausgesetzt, die am Schluß von Schuchhardts Arbeit man zu stellen gelernt hat und wird selbst noch immer neue Ansprüche wachrufen. Schuchhardt erzählt von Jemand, der nach dem Erscheinen des ersten Heftes meinte, nun könnten alle die Wallburgen getrost zu Grunde gehen, da diese Darstellungen sie vollkommen ersetzen. Er selbst sah sehr bald ein, wie wenig die bloße Aufnahme dessen, was jetzt noch vor Augen liegt, uns lehren kann. Aber er weiß heute, daß nur bei sehr wenigen der hier veröffentlichten Befestigungen die Untersuchung mit dem Spaten so gründlich geführt werden konnte als wünschenswert wäre, er weiß auch, daß die gleiche Forderung der Gründlichkeit bei allen Werken zu stellen die Sache *ad absurdum* führen hieße. Seine Nachfolger aber werden erfahren, daß auch bei den gründlich untersuchten Anlagen nicht alle möglichen Gesichtspunkte erschöpft worden sind. Wird man nicht z. B. bei den Sachsenburgen, die später dem Sieger dienten, einer Veränderung, einem Umbau nachzuspüren haben und vielleicht die Steinmauern mit An-